



## Jahresbericht 2019

Ein meteorologisch und agrarpolitisch heisses Jahr 2018 ist Vergangenheit. Der viele Sonnenschein hatte eine Kehrseite, nämlich eine lange Trockenperiode mit dürftigen Futterwuchs, notreifem Getreide, sowie kleinen Kartoffel - und Rübenenerträgen. Nur Obst und Wein gab es mehr als genug. Da es auch in Mittel und Osteuropa sehr trocken war, fehlt auch da viel Heu. Selbst wenn wir hier in der Schweiz zahlen könnten, gibt es praktisch nichts zu kaufen. Was können wir aus diesem Dilemma lernen? Viel Geld zu haben nützt nichts, wenn auf dem Markt keine Ware erhältlich ist.

Fehlen Futtermittel, können die Tierbestände reduziert werden. Sollten auch bei uns einmal Lebensmittel knapp werden, käme es durch den Bund zu Höchstpreis- Festsetzungen. Darum ist eine minimale Eigenversorgung und Anbaubereitschaft sehr wichtig. Und Niederschläge!! Diese sind in der Zwischenzeit wieder reichlich gefallen und es darf auf ein weniger trockenes Jahr gehofft werden. Trotzdem muss mit längerfristigen Auswirkungen gerechnet werden. Die Grundwasserpegel sind im Mittelland so tief wie nie zuvor. Im letzten Jahr versiegte Quellen werden vielen Bauernfamilien und Gemeinden noch lange zu schaffen machen. So mussten wir im 2018 erleben, dass genügend Wasser im Wasserschloss Schweiz nicht selbstverständlich ist, und Bäche und Flüsse austrocknen können. Selbst auf dem Rhein musste die Schifffahrt stark reduziert werden. Die Schiffe konnten teilweise nur 20 % der normalen Ladung nach Basel transportieren. Dadurch wurden die Versorgungen mit Importen schwieriger (Erdöl, Getreide) und teurer. Es hat sich gezeigt, dass Ernährungssicherheit ein für Mensch und Tier hohes Gut ist. Dieses muss zum grossen Teil im eigenen Land sichergestellt werden, um in jeder Situation souverän zu bleiben. Um das zu bewerkstellen braucht es einen sorgsam Umgang mit dem Boden, dem Wasser und auch den Menschen, die diesen Boden nachhaltig zu bewirtschaften verstehen.

All das hat der Bundesrat mit seiner Gesamtschau zur Agrarpolitik sträflich vernachlässigt. Es kann in Anbetracht des hohen Schweizer Kostenumfeldes

nicht sein, dass der Druck auf die Landwirtschaft durch neue Grenzöffnungen für Agrarprodukte weiter erhöht wird. Deshalb ist die vom Parlament eingebrachte Entflechtung der Agrarpolitik vom Freihandelsabkommen so wichtig. Mehr Lebensmittelexporte in die kleine Schweiz helfen den dringend auf Devisen angewiesenen Regierungen und Ländern langfristig kaum bei der Lösung ihrer fundamentalen Wirtschaftsproblemen. Uns hingegen schaden sie sofort. Freihandelsabkommen sind für unsere Wirtschaft sicher wichtig, dafür müsste diese im Gegenzug helfen, den Zahlungsrahmen für die Direktzahlungen zu sichern.

In der demokratischen Schweiz von heute gibt es offenbar viel mehr Agrarexperten als Bauernfamilien. So ist es nicht verwunderlich, dass bei uns Initiativen, welche die Landwirtschaft betreffen, wie Pilze aus dem Boden spriessen. So machte uns Bauern auch im letzten Jahr eine regelrechte Initiativflut zu schaffen. Dabei wird die Durchsetzung von Einzelinteressen vor dem Gesamtwohl immer beängstigender. Initiativen greifen immer tiefer in komplizierte Fachgebiete ein. Und die sachliche Auseinandersetzung wird durch oberflächliche Argumente und Parolen immer schwieriger.

Nachdem das Schweizervolk im letzten Jahr zwar alle Initiativen im Bereich Landwirtschaft mehr oder weniger deutlich versenkt hat, standen und stehen 2019 die verführerisch betitelten Initiativen "Gegen die Zersiedelung", "für sauberes Trinkwasser" und "für eine Schweiz ohne Pestizide" an. Zudem läuft eine Unterschriftensammlung für die "Initiative gegen Massentierhaltung". Gefährlich sind diese, weil sich die Menschen immer weniger für Fakten interessieren und sich immer mehr von Bauchgefühlen und Schlagworten leiten lassen. Gerade in Zeiten von grossen Veränderungen, ich denke da an Digitalisierung, überlastete Verkehrssysteme, Lärm, Stress, Verstädterung, Luftverschmutzung zerstören von Regenwäldern für die Produktion von Fleisch und Palmöl, sehnen sich die Menschen nach einer unberührten Natur, nach ökologischem und alternativem Essen. Deshalb müssen wir Bauern den Menschen immer wieder erklären, was wir bereits alles machen, um Umwelt, Boden und Wasser möglichst zu schonen und trotzdem qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu produzieren.

Vor gut 10 Jahren veröffentlichte das Bundesamt für Umwelt (Bafu) und das Bundesamt Landwirtschaft (BLW) einen Bericht über "Umweltziele Landwirtschaft". Bafu-Mitarbeiter stellten ihn damals als Auftakt einer Serie dar. So hiess es, dass das Bafu bis Ende 2009 auch entsprechende Umweltziele

für andere Sektoren wie den Verkehr, die Raumplanung oder das Bauwesen veröffentlicht werde. In Bundesbern sucht man diese Umweltberichte bis heute jedoch vergebens.

Das die Landwirtschaft ihren Beitrag zur Umweltschonung leisten muss, steht für uns Bauern ausser Frage. Aber wir sind nicht der einzige Sektor, der auf die Umwelt einwirkt. Betrachten wir beispielsweise die gesamten Treibhausgas-Emissionen, stellt selbst der Bund fest, dass nur gut 10 % der Landwirtschaft zuzuschreiben ist. Der grosse Rest stammt aus dem Sektor Verkehr. Also dürfen unsere Wiederkäuer auch in Zukunft Rülpsen und bei jedem Furz ein wenig Methan in die Luft jagen. Besonders krass ist auch der Unterschied in der Gewichtung der Umwelt bei der Raumplanung. Während die Landwirtschaft in nationalen Naturschutzgebieten keine Gülle ausbringen und nur extensiv wirtschaften darf, um die Natur zu schützen, können viele Flächen überbaut werden. Allein bei uns im Wallis liegen über 200 ha Bauzonen in nationalen Schutzgebieten.

Ich weiss nicht ist es ein Gerücht? oder in der jetzigen närrischen Zeit eine Fastnachtspasse. Auf alle Fälle ist das Bundesamt für Umwelt (Bafu) nicht nur für die nachhaltige Nutzung von Boden, Wasser, Luft und Wald zuständig, sondern auch für die Ruhe. Das ist schon krass. Wir unterhalten doch tatsächlich ein Bundesamt, das sich für die nachhaltige Nutzung der Ressource Ruhe einsetzt. In diese Abteilung würde ich auch gerne mal reinschauen. Ich stelle mir das sehr still vor. An der Türe ein Schild "Sie befinden sich in einem Ruheabteil." Wir arbeiten in Ruhe. Während dieses Amt in aller Ruhe die Ruhe unter die Fittiche nimmt, frisst der Wolf oder ein Wolfähnliches Wesen zwischen Genfer- und Bodensee Schafe vom Serviertablett. Und auch noch ein paar Ziegen wegen der Abwechslung. Ich weiss, dass man auch in Ruhe andere Menschen und ihre Ängste ernst nehmen kann, aber man muss das einfach irgendwann tun. Argumentieren, dass jährlich tausende Schafe und Geissen im Alpenraum zu Tode kommen, und dass das in keinem Verhältnis stehe, zu den Schafen, die dem Wolfstod anheimfallen, ist keine wirklich gute Ausrede. Während unsere Freunde beim Bafu in aller Ruhe unsere Ängste und Sorgen bearbeiten, stelle ich mir immer wieder die Frage, was darf der Wolf eigentlich kosten? und wer bezahlt das alles.

Am Ende aller romantischen Träumereien von einer intakten Natur im Einklang mit Raubtierpräsenz steht die Kostenfrage. Da zerbrechen sich Forschungsinstitute auf Kosten der Steuerzahler den Kopf, wie in der Theorie

das Zusammenleben von Mensch und Wolf funktionieren könnte. Unsere Politiker verbringen Tage und Wochen damit, Regeln für das Zusammenleben zu definieren. Labors analysieren akribisch genau jedes noch so kleines Wolfsschisschen. Das alles kostet viel Geld. Diejenigen, welche täglich ihre Existenz gegen den Wolf verteidigen müssen, die müssen aber um jeden Franken kämpfen.

Da ist es nicht wunderlich, das viele Ziegen- und Schafhalter bereits aufgegeben und ihre Tiere in aller Stille gewurstet haben. So hat sie wenigstens der Wolf nicht erwischt. Die ruhige Zermürbungstaktik vom Bafu funktioniert tatsächlich, hoffentlich nicht bei allen.

Also hoffen wir Bauern nun auf ein revidiertes Jagdgesetz. Wenn der Nationalrat in etwa ähnlich dem Ständerat abstimmt, könnte das etwas werden. Aber Obacht ! Obwohl, dass man dann mit der Knarre auf den Wolf aufpassen könnte, hat dieses Tierchen in seinem ganzen bisherigen, der vollkommenen Ruhe ausgesetzten Leben, wohl noch keine Erfahrung mit einer Knarre gemacht. Der weiss nicht mal, das ein Gewehr ihm gefährlich werden könnte. Wie auch? Der lebt ja in einer streng geschützten Welt. Samt seiner Oberherrschaft, dem Bafu.

Geschätzte Bäuerinnen und Kollegen, Der Spagat für uns Produzenten wird auch dieses Jahr sein, unseren Betrieb wirtschaftlich zu führen und aufzubauen, und gleichzeitig von der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Dazu braucht es sachliche Diskussionen und gegenseitigen Respekt. Von der Politik wünsche ich mir verlässliche Rahmenbedingungen und Perspektiven, damit wir Bauern auch in Zukunft unseren Platz haben und uns so mithelfen, die Eigenständigkeit unseres Landes zu wahren. Wie lernt uns doch die Geschichte: "Bauern sind nicht alles, aber ohne Bauern ist alles nichts."

In diesem Sinne wünsche ich allen ein tolles 2019 und gutes Gelingen in Haus und Hof.

Der Präsident

Imhof Beat